



Dr. Kornelia Franke (Mitte) bei der Visite bei einer Kaiserschnittmama – auch die Großmutter liegt mit im Bett.

Zwischen Dankbarkeit und grenzenloser Armut

Sechs Wochen im Attat-Hospital in Äthiopien haben tiefe Spuren hinterlassen bei den Ärzten und medizinischen Mitarbeitern vom Klinikum Bad Salzungen.

Von Katja Schramm

Bad Salzungen – Sie waren wieder da. Obwohl sie wussten, dass es bedrückend sein wird. Emotional belastend, grenzwertig. Trotzdem wollten sie helfen. An einem Ort, an dem ihre Unterstützung gebraucht wird – in Äthiopien. Was das Team von Ärzten und medizinischen Mitarbeitern vom Bad Salzunger Klinikum dort erlebt hat, ist nicht leicht zu beschreiben. Es bleibt bei dem Versuch, dem möglichst nahezukommen.

Sechs Wochen, zwei Teams, ein Krankenhaus – mitten in Afrika zwischen Staub, Dreck und grenzenloser Armut, zwischen Herzlichkeit, Dankbarkeit und glücklichen Momenten sorgten sie sich um die Patienten. Dabei genieten sie selbst oft an die Grenzen der Belastbarkeit: Dr. Gert Hoppstock (Oberarzt, Gynäkologie und Geburtshilfe), Silke Sommerschuh-Markert (Fachärztin für Gynäkologie), Doris Hoppstock (Arzthelferin) und Doreen Biesel (pharmazeutisch-kaufmännische-Assistentin, Stadionapotheke). Nach drei Wochen wurden sie vom zweiten Bad Salzunger Einsatzteam abgelöst: Dr. Kornelia Franke (Chefarztin, Frauenheilkunde und Geburtshilfe) und Iris Böhme (Fachärztin, Gynäkologie und Geburtshilfe). Es war eine Dienstübergabe zwischen Abflug und Ankunft am Flughafen der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba. Sechs Stunden entfernt

von dem Flughafen liegt das Attat-Hospital: Eine Einrichtung der katholischen Kirche, gegründet und geleitet von missionsärztlichen Schwestern. An der Spitze des Krankenhauses steht seit vielen Jahren Dr. Rita Schiffer. Sie ist Gynäkologin, medizinische Direktorin und vor Ort nicht wegzudenken. Alle drei Jahre darf sie zwölf Wochen zusammenhängenden Heimaturlaub nehmen. Was aber nur möglich ist, wenn sie in dieser Zeit vertreten wird, da sie für die gynäkologische Abteilung alleine zuständig ist. Ein Ärztepaar aus Wernigerode engagiert sich seit Jahren und übernimmt die Vertretung. Sie waren es auch, die Dr. Kornelia Franke auf dieses Hilfsprojekt aufmerksam machten. Vor drei Jahren stieg sie deshalb zum ersten Mal in den Flieger nach Äthiopien. An ihrer Seite startete auch Oberarzt Dr. Gert Hoppstock in

Grenzerfahrungen

Ärzte aus dem Klinikum Bad Salzungen in Äthiopien

eine ungewisse Zeit. Genauso wie 2010 kehrten sie auch diesmal mit Eindrücken zurück, die schwer in Worte zu fassen sind, um die Bedingungen und Erlebnisse zu beschreiben. Bis auf einen Unterschied. Diesmal wussten sie in etwa, was sie vor Ort erwarten würde.

Geordnete Strukturen gibt es kaum. Eine Krankenversicherung für die Patienten gibt es gar nicht. Keine Intensivmedizin. Dafür stumpfe Scheren, überlagertes Nahtmaterial, viele Fehlgeburten, hohe Kindersterblichkeit, Krankheitsbilder, die es in Deutschland nicht mehr gibt, Sprachprobleme und sehr schwierige Arbeitsbedingungen. Eine Klimaanlage im OP existiert nicht. Es ist schweißtreibend

Einsatz für andere

Sie helfen uneigennützig, ehrenamtlich, aus Berufung. Nicht weil sie müssen, sie wollen es. Grenzerfahrungen sind für diese Menschen oft mit eingeschlossen – körperliche und seelische. In unserer neuen Serie „Grenzerfahrungen“ möchten wir darüber berichten und gleichzeitig um Unterstützung bitten. Rufen Sie in der Redaktion an, ☎ 03695/555060, wenn Sie Menschen kennen, die in ihrem Einsatz für andere solche Erfahrungen gemacht haben und von uns vorgestellt werden sollten.

bei 30 Grad Celsius mit der Gummischürze unter dem OP-Kittel zu arbeiten. Auf die Gerätetechnik ist kein Verlass, denn häufig fehlt zwischen durch der Strom.

Die eigenen Sinne seien mehr denn je gefragt. Von Narkose per Hand, nächtlichem Notkaiserschnitt mit Stirnlampe, weil selbst der Generator nicht anspringen wollte, erzählen die Mediziner. Das Krankenhaus sei oft die letzte Instanz auf dem Land. Eine Million Menschen leben in dem Einzugsgebiet. Sie kommen zu Fuß, per Anhalter oder werden von Verwandten getragen. Die Kranken und Schwangeren seien häufig tagelang unterwegs. Doch es tue sich etwas, sagen die Ärzte und meinen den Krankenwagen, den sie erstmalig im Einsatz erlebt haben, das Thema Ausbildung, Bildungswesen, Brunnen- und Straßenbau. Lichtblicke, die auf eine bessere Zukunft der Menschen hoffen lassen. Die aber nicht über die schwierigen Bedingungen hinwegtäuschen dürfen. Über die große Unsicherheit fernab der Zivilisation.

Drei Stationen hat das Krankenhaus – Chirurgie, Innere Medizin und Kinderstation. Dazu eine „Wartestati-

on“ für Risikoschwangere und ein Zentrum für fehlermähte Kinder. Angehörige schlafen zwischen den Patientenbetten auf den Fußböden. Sie besorgen das Essen und übernehmen Aufgaben des Pflegepersonals. Die Wöchnerinnen haben ihre neugeborenen Babys bei sich. Die Frage nach „Stillen oder nicht“ stelle sich dort gar nicht. Es gibt keine andere Wahl, um zu überleben. Überhaupt seien die Frauen dort „sehr geduldig“, warten stundenlang, manchmal auch über Nacht, bis sie dran sind, verbunden mit großer Dankbarkeit.

Sieben Kinder hat im Schnitt eine äthiopische Familie. Bei vorwiegend problematischen Schwangerschaften kommen sie ins Attat-Hospital. Sonst wird zu Hause entbunden oder in Health Centern. Doch oft ist es auch zu spät. Babys sterben im Bauch der Mutter, bevor sie im Krankenhaus eintreffen. Und dann passieren wieder echte Wunder. Frühgeborene überleben, obwohl sie wegen mangelnder intensivmedizinischer Technik eigentlich schon für tot erklärt waren. Glücksmomente, die zu Tränen rühren.

Im Attat-Hospital wird jeder behandelt. Die Religion spielt keine Rolle. „Patient ist Patient“, sagen die Schwestern, und, „der liebe Gott arbeitet auch mit“. Nur bezahlt werden muss selber. Immerhin, wer die Schwangerenvorsorge besucht, bekommt das angerechnet und „bezahlt wesentlich weniger“. Das Krankenhaus selbst wird zu 70 Prozent durch Spenden finanziert und 30 Prozent durch die Patienteneinnahmen. Seit 1969 ein Kap der Hoffnung.

Sechs Wochen Äthiopien haben Spuren hinterlassen. 70 Kaiserschnitte. Ständige Bereitschaft zwischen OP und Ambulanz, Impfaktionen in den Dörfern und Aufklärung gegen Aids. Kein Abenteuer, sondern ungeschminkte Realität, die zu schätzen lehrt, „wie gut es uns eigentlich geht“, die großen Respekt zollt gegenüber Dr. Rita Schiffer, die diese Arbeit 365 Tage im Jahr macht. Zwei Teams, die aus Berufung geholfen haben und zurück in Deutschland, in einer Konsumgesellschaft, so manches mit anderen Augen betrachten. Und, die trotz aller Ernsthaftigkeit dort jeden Tag gelacht und viel Freude erlebt haben.

Spendenkonto

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland:
Stichwort: Attat Hospital
Bank im Bistum Essen
BLZ: 36060295
Konto: 474 000 15

EU-Standardüberweisung
BIC: GENODED1BBE
IBAN: DE40 3606 0295 0047
4000 15



Dienstübergabe am Flughafen Addis Abeba: Dr. Gert Hoppstock, Doreen Biesel, Silke Sommerschuh-Markert, Iris Böhme, Doris Hoppstock, Dr. Kornelia Franke (von links).